
Barbara Gierull*

„Da muss ich erst drüber nachdenken ...“ Gute Arbeit - was ist das?

Vorbemerkungen

Durch die Zusammenarbeit mit dem Sozialpfarramt Herne auf das Projekt „Good Work“ aufmerksam geworden, beschloss ich, die Diskussion - wie so oft in den unterschiedlichsten Texten zum Thema gefordert - »in eine breitere Öffentlichkeit« zu tragen. Konkret bedeutete dies den Versuch, das Thema »Gute Arbeit« mit jungen Menschen zu diskutieren, die nicht in Erwerbsarbeit stehen und die - falls überhaupt - nur als »ungelernte Hilfskräfte« in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln sind.

Die Planung beinhaltete neben der allgemeinen Diskussion des Themas anhand der »10 Kriterien« auch eine Bearbeitung mit dem »Fragebogen«, der von einigen Sozialpfarrern erarbeitet wurde und im Internet (www.gute-arbeit.net) abgerufen werden kann. Die Arbeit mit dem Fragebogen jedoch wurde gleich zu Beginn wieder verworfen, da alle Fragen im Rahmen einer „ausgeführten“ Erwerbsarbeit angesiedelt sind, so dass sie für die Jugendlichen keinerlei Relevanz besaßen. Aus diesem Grund wurde die allgemeine Diskussion über die 10 Kriterien mit einem Fotoprojekt zum Thema »Arbeit« verbunden. Hierbei wurde „alles, was für die Jugendlichen mit Arbeit verbunden ist“ fotografiert - das hiesige Arbeitsamt, da alle von dort aus in diesen Förderlehrgang vermittelt wurden; die Schule inklusive des Unterrichtsraumes; die Hauptgeschäftsstraße in Herne, hier vor allem auch die vielen „Pleite gegangenen Geschäfte“ u.a.m.

Einleitung

Geplant war eine Unterrichtseinheit „Gute Arbeit - was ist das?“ in dem Förderlehrgang „F2-Betrieb“ des Internationalen Bund (IB) Herne im Rahmen des Förderunterrichtes in Kleingruppen zum Thema „Arbeitskunde / Sozialkunde“. Der IB ist ein freier Träger der Jugend-Sozial und Bildungsarbeit e.V. und bietet verschiedene Lehrgänge, Ausbildungsvorbereitungen etc. an.

Die Jugendlichen der „F2-Betrieb“-Gruppe sind - in Kooperation mit dem hiesigen Arbeitsamt - als »nicht ausbildungsfähig« eingestuft; sie gelten als lernschwach und sollen durch den Unterricht eine Förderung in den Fächern Deutsch, Mathematik, Arbeitskunde, Sozialkunde erhalten. Darüber hinaus sollen kognitive ebenso wie

* Barbara Gierull ist Diplom Theologin

motorische Fähigkeiten angeregt werden. Auch Sozialkompetenzen wie z.B. Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit, Konfliktlösungsverhalten sollen durch Projekte u.ä. eingeübt werden. Ziel dieses Förderlehrganges ist es, die Jugendlichen in Praktika zu vermitteln, wobei eine Übernahme in ein festes Arbeitsverhältnis angestrebt wird.

In der Praxis ist der Lehrgang in vier Praktikum-Arbeitstage und einen Unterrichtstag organisiert; jedem Jugendlichen ist ein Sozialarbeiter oder eine Sozialarbeiterin für die Hilfe bei der Suche nach einem Praktikumsplatz, die Begleitung des Praktikums und darüber hinaus als allgemeine soziale Betreuung zugeordnet. Für den Förderunterricht selbst stehen Lehrkräfte zur Verfügung.

Der folgende Artikel beschreibt das Projekt „Gute Arbeit - was ist das?“, wie es in der Mittwochsgruppe des „F2-Betrieb“-Kurses durchgeführt wurde. Aussagen, Erklärungsversuche der Jugendlichen sind als Zitat („...“) kenntlich gemacht. An dieser Stelle soll schon einmal angeführt werden, dass sich das Thema »Gute Arbeit« als hervorragendes Werkzeug für den Unterricht mit den Jugendlichen erwiesen hat (Ergebnisse siehe 4.)

Die Auswertung dieses Projektes wird sich vorrangig auf zwei Aspekte konzentrieren: zum einen auf die inhaltlichen Ergebnisse, die die Gruppe erarbeitet hat; zum anderen auf die Schwierigkeiten, die bei der Arbeit mit benachteiligten, lernschwachen Jugendlichen beachtet werden sollten, hier vor allem im Hinblick auf »Sprache«.

Die Jugendlichen

Die Mittwochsgruppe des „F2-Betrieb“-Kurses besteht aus einer Kerngruppe von 6 Jugendlichen. Am Unterricht nehmen jedoch fast immer zwischen 8-12 Jugendliche teil, was dadurch zu Stande kommt, dass sich oft Praktikumsbeginn oder -ende, Urlaub etc. überschneiden. Die Jugendlichen ohne Praktikumsplatz besuchen also jeden Tag den Unterricht und stocken somit auch den Mittwochkurs auf.

Die Jugendlichen sind zwischen 18 und 21 Jahren; die meisten von ihnen besitzen einen Hauptschulabschluss. Sie leben in Herne und Bochum, zwei Ruhrgebietsstädten, die beide eine sehr hohe Arbeitslosenquote aufweisen.

Die Konzentrationsfähigkeit der Jugendlichen ist sehr unterschiedlich, allgemein gesehen jedoch auf einem niedrigeren Niveau anzusiedeln und erforderte so eine Aufteilung und Bearbeitung der Kriterien über einen Zeitraum von 5 Wochen, wobei je 2 Kriterien an einem Unterrichtstag (2-3 Unterrichtsstunden) besprochen wurden.

Die Ausdrucksfähigkeit der Jugendlichen und ebenso die allgemeine Fähigkeit, sich in Diskussionen einzubringen, verbesserte sich sehr rasch, was nach Meinung

der Jugendlichen auch damit zusammenhing, dass sie „etwas mit dem Thema anfangen konnten und etwas dazu zu sagen hatten“.

Die Praktika - also die Erwerbsarbeit der Jugendlichen - sind im Bereich der »Hilfsarbeiter-Tätigkeiten« angesiedelt. Einige der jungen Frauen arbeiten in Lebensmittelläden und Supermärkten, in Hotelküchen oder als Putzhilfen; die jungen Männer arbeiten in Tankstellen, Autowerkstätten, Logistikbetrieben, Supermärkten etc.

1. Der Beginn

Als Einführung in das Projekt „Gute Arbeit“ wurden nur einige wenige Informationen gegeben. Es wurde erklärt, dass Kriterien zur Beschreibung von »guter Arbeit« entwickelt wurden und diese nun mit den unterschiedlichsten Gruppen diskutiert werden. Als Beispiel dafür wurde die Arbeit der Gruppe polnischer Studenten genannt, die in dem Bericht von Iwona Sznajderska ebenfalls in diesem Buch ausführlich beschrieben wird.

Außerdem wurde erläutert, dass die Ergebnisse „unserer“ Diskussion in einem Fachbuch zum Thema festgehalten werden.

Diese beiden Aspekte motivierten die Jugendlichen: einmal, dass ihnen zugetraut wurde, ein Thema „mitzudiskutieren“, mit dem sich so viele unterschiedliche und vor allem „gebildete“ Menschen beschäftigen. Und zum anderen, dass ihre Ergebnisse „genauso wichtig genommen werden wie die der anderen“ und ebenfalls veröffentlicht werden sollen.

Beachtet werden muss hierbei, dass für die Jugendlichen „ein Buch, das andere kaufen und lesen“ etwas ist, das nicht zu ihrer Alltagswelt gehört. Die Mühe, die sie sich deshalb bei der Mitarbeit gaben, und die Ernsthaftigkeit, mit der sie diese - für sie recht ungewohnte - thematische Arbeit über Wochen angingen, kam sehr oft im folgenden Satz zum Ausdruck:

„Da muss ich erst drüber nachdenken ...“

Der Einstieg in das Thema wurde so einfach wie möglich gehalten. Auf der Unterrichtstafel wurde als Überschrift in großen Druckbuchstaben GUTE ARBEIT geschrieben. Dann wurde die Tafel in zwei große Spalten aufgeteilt, die mit einem + bzw. einem - gekennzeichnet wurden, was für „gute“ bzw. „schlechte“ Arbeit stand.

Die Stichworte, die die Jugendlichen nun in freier Rede einwarfen, wurden auf der Tafel festgehalten - sortiert nach „gut“ bzw. „schlecht“. Schnell fiel den Jugendlichen auf, dass sich sehr viele der genannten Stichworte „doppeln“ ließen: es gibt „gute

Chefs“ und „schlechte Chefs“; „gute Zeiteinteilung“ und „schlechte Zeiteinteilung“ usw.

Das erste wichtige Ergebnis ließ sich gleich hier - zu Beginn der Projektarbeit - feststellen:

Die Jugendlichen sprachen nicht einmal über Geld; Stichworte wie Gehalt, Lohn, Geld etc. fehlten vollkommen. Hieran zeigt sich sehr eindringlich, dass *Arbeit von den Jugendlichen nicht über einen Geldgegenwert definiert wird.*

Diese nicht gesehene Beziehung zwischen Arbeit und Geld lässt sich auch aus dem Status ihrer Arbeit erklären; die Praktikumsarbeit wird größtenteils über das Arbeitsamt finanziert und selbst bei Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt ist die Höhe des Lohnes nicht ausschlaggebend.

Konkret heißt das: Obwohl fast alle der Jugendlichen generell Schwierigkeiten mit der Einschätzung von Geldwerten haben, war es überaus erstaunlich, dass während der ganzen Unterrichtsreihe so gut wie nie über „Geld als Lohn für Arbeit“ gesprochen wurde.

Im weiteren Verlauf des Projektes wurden die einzelnen Kriterien auf je ein großes Blatt Zeichenpapier geschrieben, in gut leserlichen Blockbuchstaben, und einzeln an der Tafel angebracht. Nach dem Vorlesen erfolgte umgehend die Klärung nicht bekannter Wörter (weiteres siehe unten).

2. Welche Kriterien wurden benutzt?

Eine nochmalige Aufzählung der zehn Kriterien, die während des Projektes benutzt wurden, ist an dieser Stelle notwendig, um im Nachfolgenden die Stellen bzw. Vokabeln aufzuzeigen, die den Jugendlichen größere Schwierigkeiten machten.

Gute Arbeit

1. stellt Produkte her oder arbeitet mit Produkten, die „wirklich“ wertvoll sind,
2. respektiert die Würde jedes Menschen,
3. ist „Dienst“ am Nächsten bzw. Mitmenschen,
4. bietet die Möglichkeit, persönliche Gaben und Fähigkeiten zu verwirklichen,
5. geht achtsam und verantwortlich mit der Schöpfung bzw. mit der Umwelt um,
6. gewährt angemessene und auskömmliche Einkommen,
7. gibt die Möglichkeit, Bedingungen und Rhythmus der Arbeit mit zu gestalten,
8. ermöglicht auch Ruhepausen und Erholung,
9. stärkt jedes Mitglied der Gemeinschaft im Betrieb,
10. ermöglicht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

In vielen der Texte, die sich mit dem Thema „Gute Arbeit“ und die Verbreitung in eine größere Öffentlichkeit befassen, wird auch auf die Problematik der damit verbundenen „Sprache“ aufmerksam gemacht: Wie sollen die Menschen angesprochen werden, damit sie sich mit dem Thema beschäftigen? Welche Vokabeln sollen benutzt werden, damit alle mitreden können? Jeder muss in seiner eigenen Sprache angesprochen werden, um eine Aussage zum Thema machen zu können.

Bei der Diskussion mit den Jugendlichen wurde von Beginn an offensichtlich, dass die o.g. Kriterien „zu abstrakt“ waren und somit immer - d.h. bei jedem einzelnen Kriterium - zuerst eine Abfrage und Erklärung von „Worten“ erfolgen musste.

Alle Begriffe, die nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Alltags- und Erfahrungswelt der Jugendlichen standen, wurden angefragt. Was dann folgte, war nicht eine einfache Erklärung der Begriffe, sondern eine „Übersetzung in die Sprache der Jugendlichen“.

Um die Häufigkeit der Anfragen und auch an einigen Stellen die „Unmöglichkeit einer Übersetzung“ aufzuzeigen, werden nun alle Kriterien noch einmal aufgeführt - d.h. es werden die jeweiligen Fragen zu den einzelnen Kriterien aufgezeigt:

- zu 1. Was sind „Produkte“? Was sind hergestellte Produkte? Was sind Produkte, mit denen man arbeitet?
- zu 2. Was bedeutet „respektiert“? Und was ist „Würde“?
- zu 3. Was bedeutet „Dienst“? Und wer ist „der Nächste“?
- zu 4. Was sind „persönliche Gaben und Fähigkeiten“? Und was ist der Unterschied zwischen diesen beiden? Und was heißt konkret „verwirklichen“?
- zu 5. Was ist der Unterschied zwischen „achtsam“ und „verantwortungsvoll“? Was bedeutet „Schöpfung“?
- zu 6. Was bedeutet „angemessen“? Und was „auskömmlich“? Und was ist der Unterschied zwischen den beiden?
- zu 7. Was sind „Bedingungen“? Was ist der „Rhythmus der Arbeit“? Und was heißt „mitzugestalten“?
- zu 8. Was ist der Unterschied zwischen „Ruhepausen“ und „Erholung“?
- zu 9. Wer ist „jedes Mitglied der Gemeinschaft im Betrieb“? Was bedeutet hier „Gemeinschaft“? Und was „Stärkung“?
- zu 10. Was bedeutet „Vereinbarkeit“?

Wie hier ersichtlich wird, bestand bei jedem einzelnen Kriterium die Anfangsphase aus Erklärung und „Übersetzung“, die die Jugendlichen größtenteils allein und in Diskussionen untereinander versuchten. Hier einige Beispiele:

zu 1. Bemerkenswert - und deshalb hier explizit (mit einigen Zitaten der Jugendlichen) angeführt - war die Tatsache, dass „wirklich wertvoll“ sofort von allen verstanden und mit mannigfaltigen Beispielen ausgeführt wurde.

Nicht wirklich wertvoll ist Arbeit dann,

- wenn „sie die Umwelt kaputt macht“ (Autos, chemische Gifte);
- wenn sie „mit Gewalt-Dingen arbeitet“ (Waffen);
- wenn man sie „eigentlich nicht braucht“ (z.B. zu viele Geschäfte, Talkshows etc.).

Wirklich wertvoll ist Arbeit dann,

- wenn „genug Arbeit für jeden da ist“;
- wenn sie „Kinder und Jugendliche von der Straße wegholt“ (Vereine, Sozialarbeit);
- wenn sie „bessere und mehr Schulen zu Stande bringt“ (LehrerInnen) u.a.m.

zu 2: Respekt ist, „wenn man nicht von oben nach unten behandelt wird“.

zu 3. „Dienst“ wurde vorrangig als „Helfen“ erkannt (für Kranke, Alte, Kinder; aber auch Polizei, Feuerwehr, Rettungsdienste). „Der Nächste“ (bzw. Mitmenschen) wurde nach einigem Überlegen und eifriger Diskussion definiert als „jeder überall auf der Welt“.

zu 4. Gaben und Fähigkeiten sind „was wir gut können und was wir gerne machen“. Verwirklichen bedeutet dann, „wenn wir das dann auch machen dürfen“.

zu 5. Achtsam und verantwortlich gegenüber der Umwelt sind wir, „wenn wir aufpassen, nichts kaputt machen, nichts vergiften“. Das Wort „Schöpfung“ war nicht bekannt und wurde von mir erklärt - hier tauchte zum ersten Mal das Problem der „kirchlichen Sprache“ auf.

zu 6. Auskömmlich wurde benannt als „dass es zum Leben reicht“. Angemessen wurde nicht klar definiert, sondern nur über eine Negativ-Definition von „nicht-angemessen“ von den Jugendlichen erkannt und mit Negativ-Beispielen erklärt: Fußballspieler, Boxer, Rennfahrer verdienen „viel zu viel für das, was sie tun“, d.h. es wurde als nicht angemessen erkannt.

zu 7. Bedingungen und Rhythmus konnten nur mit Hilfe meinerseits und konkreten Beispielen begriffen werden - ebenso wie „mitgestalten“ (siehe weiter unten).

-
- zu 8. Auch der Unterschied zwischen Ruhepausen und Erholung wurde nur durch konkrete genannte Beispiele (wie Pausen und Urlaub) erkannt.
 - zu 9. Jedes Mitglied der Gemeinschaft im Betrieb wurde benannt als „alle verschiedenen Arbeiter“ und erforderte eine gesteuerte Diskussion - ebenso wie bei dem Begriff „stärken“ in diesem Zusammenhang.
 - zu 10. Vereinbarkeit - hierfür wurde keine „Übersetzung“ von den Jugendlichen gefunden.

3. Schwierigkeiten während der Diskussionen

Rollenspiele

»Aktive Wörter« - wie „mitgestalten“, „stärken“, „verwirklichen“ - wurden von den Jugendlichen nicht auf Anhieb als aktivierendes Moment erkannt. Erst durch Rollenspiele wurde den Jugendlichen klar, dass sie selbst aktiv werden können.

Als Beispiel sei hier das Rollenspiel zu dem 7. Kriterium (Gute Arbeit gibt die Möglichkeit, Bedingungen und Rhythmus der Arbeit mitzugestalten) aufgeführt - wobei die Betonung auf der Möglichkeit der „Mitgestaltung“ lag. Die Gruppe „gründete eine Autowerkstatt“, jeder Jugendliche erhielt eine Rolle - die Werkstatt bestand nun aus einem Chef, zwei Automechanikern, zwei Büroangestellten, einer Firmenorganisatorin, einem Außendienstler, einer Putzfrau. Die Firmenorganisatorin hielt nun alle an, Verbesserungsvorschläge einzubringen, „damit sie alles besser organisieren könne“. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten wurden Vorschläge zur Arbeitszeit, zu Arbeitsinhalten etc. eingebracht.

Erst hier wurde den Jugendlichen deutlich, dass sie

- mitdenken,
- mithelfen,
- mitarbeiten,
- selber umsetzen,
- selber aktiv werden,
- kreativ werden, d.h. dass sie ihre Arbeit in ihrer Autowerkstatt mitgestalten können.

Die gleiche Erfahrung wurde beim 9. Kriterium (Gute Arbeit stärkt jedes Mitglied der Gemeinschaft im Betrieb) wiederum mit Hilfe eines Rollenspieles gemacht. Dieses Mal stand die Gründung einer Computerfirma an, wobei durch diese praktische Umsetzung das Wort „stärken“ nun in dem Zusammenhang von »guter Arbeit« erkannt wurde.

Stärken bedeutete nun für die Jugendlichen, dass sie

- sich mehr Wissen aneignen können,
- ihr eigenes Können und ihre eigene Fähigkeiten einbringen können,
- ihr Selbstbewusstsein stärken können.

Darüber hinaus sahen die Jugendlichen nun auch, dass auch die anderen gestärkt werden können, dadurch dass

- alle gleich behandelt werden,
- alle gut zusammenarbeiten,
- alle einander helfen,
- alle zusammenhalten.

„Abstrakte Begriffe“

Hier sei als Beispiel das 10. Kriterium (Gute Arbeit ermöglicht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf) genannt - konkret die Vokabel „Vereinbarkeit“. Da Wortschatz und Wortverständnis bei den Jugendlichen einige Lücken aufweist, ist auch die Abstraktionsfähigkeit nicht so weit ausgeprägt, dass Vokabeln auf eine Metaebene übertragen werden können.

Für das Wort Vereinbarkeit wurde keine adäquate Vokabel von den Jugendlichen gefunden, selbst mit Erklärungsversuchen meinerseits verstanden sie Vereinbarkeit nicht vollständig. Die beste Erklärung, die genannt wurde, war: „Zeit für Familie und Zeit für Beruf haben“.

In der weiteren Diskussion zeigte sich dann, dass die fehlende Abstraktionsfähigkeit vor allem auf dem „Versuch einer Übersetzung in die eigene Lebenswelt“ beruhte. Das Wort „Vereinbarkeit“ in dem thematischen Zusammenhang von „Guter Arbeit“ wurde deshalb nicht verstanden, da es keine Verbindung zu den konkreten Alltagserfahrungen der Jugendlichen hatte. Die jungen Männer gingen davon aus, dass „sie als Mann arbeiten gehen und die Frau zu Hause ist, bei den Kindern und die Wohnung in Ordnung hält“. Die jungen Frauen stimmten größtenteils mit dieser Sicht überein, nur vereinzelt wurde von „Kinder bekommen und trotzdem halbtags arbeiten gehen“ geredet.

Um Begriffe wie „Vereinbarkeit“ zu diskutieren, muss dementsprechend nicht nur auf eine verständliche Sprache geachtet werden, sondern es müssen darüber hinaus Weltanschauung, Lebenswelt, eigene Erfahrungen und Zukunftswünsche mitdiskutiert werden. Das Thema „Gute Arbeit“ rückte bei diesem Kriterium weit in den Hin-

tergrund; vorrangig waren nun Aspekte von Familiengründung, Familienplanung und -organisation.

4. Ergebnisse

Für dieses „Gute-Arbeit“-Projekt kann abschließend festgehalten werden:

- a) Eine „Übersetzung“ in die Sprache, die den Jugendlichen geläufig ist und die deren Schwächen und Lücken berücksichtigt, ist vorrangig zu beachten.
- b) Die eigenen Erfahrungen der Arbeitswelt prägen die Sicht auf das Thema „Gute Arbeit“ bei diesen Jugendlichen besonders stark. Geläufige, d.h. gelebte, Vokabeln im Zusammenhang mit „der täglichen Arbeit“ sind bei ihnen: Arbeitsamt, Arbeitslosigkeit, Hilfsarbeitertätigkeit. Ein Heranführen an eine Weitung des Begriffes Arbeit anhand der 10. Kriterien hat sich als ausgesprochen spannend erwiesen.
- c) Die Diskussion kann nicht so sehr als inhaltliche Weiterführung des Themas gewertet werden, da schlussfolgerndes Denken und eine Übertragung der Kriterien auf eine Metaebene nicht gegeben sind. Es kam zum Beispiel nicht vor, dass ein Kriterium abgelehnt bzw. favorisiert wurde; alle Kriterien wurden gleichermaßen durchgesprochen. Eine Wertung im Sinne von konstruktiver Kritik oder Zustimmung erfolgte dementsprechend nicht.
- d) Die Meinungen, Kommentare ebenso wie die Fragen, die die Jugendlichen zu jedem Kriterium abgaben, sind jedoch sehr geeignet, den Blick auf die spezielle Problemsituation dieser auf dem ersten Arbeitsmarkt benachteiligten, d.h. kaum vermittelbaren, Gruppe zu fokussieren.
- e) Die Jugendlichen bewerteten diese thematische Auseinandersetzung mit den »Gute Arbeit«-Kriterien als „neuartig und ungewohnt“, deshalb immer wieder im Laufe der Diskussion die Aussage: „Da muss ich erst drüber nachdenken ...“ Allgemein stimmten alle Jugendlichen zu, dass es „sehr interessant“ war, weil sie ihre eigenen Erfahrungen einbringen konnten.
- g) Als Letztes ein Ergebnis, das ich formulieren möchte - nicht in Bezug auf die inhaltliche Auseinandersetzung, sondern auf die Lernerfolge der Jugendlichen, die mit Hilfe dieser Diskussion über „Gute Arbeit“ erzielt wurden. Durch den nahen Lebensbezug des Themas konnten sehr viele Aspekte des Förderspektrums dieses Förderkurses abgedeckt werden:
 - im kognitiven Bereich konnten vor allem Abstraktionsfähigkeit, schlussfolgerndes sowie problembezogenes Denken geübt werden;

- im Bereich der Sozialkompetenzen konnten durch die Diskussion ansich, durch die Rollenspiele und das akute Thema vor allem die Fähigkeit, eigene Ideen und Kreativität einzubringen, die Fähigkeit, eigene Interessen zu vertreten, die Kooperationsfähigkeit sowie auch ein Unrechtsbewusstsein („gute“ und im Gegensatz dazu „schlechte“ Arbeit) gefördert werden;
- im Bereich der Sprache und Kommunikation konnten sprachliche Kompetenz, Gesprächsbereitschaft, Wortverständnis und Wortschatz gefördert werden; darüber hinaus konnten an Beispielen aus der Arbeitswelt sprachliche Lösungsstrategien entwickelt werden;
- im Bereich der Emotionalität konnten durch das Thema „Gute Arbeit“ und das sich damit befassende Fotoprojekt Motivation und Lernbereitschaft, Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und auch der Mut zu eigenen Ideen und Versuchen gefördert werden.
- Das Lern- und Leistungsverhalten der Jugendlichen bei diesem Thema war von Beginn an sehr motiviert und interessiert; die Arbeitshaltung, Lernbereitschaft, Aufmerksamkeitsfähigkeit und Konzentrationsfähigkeit konnten - und das möchte ich hier ausdrücklich ein letztes Mal betonen - durch das Thema ansich (Arbeit - Gute Arbeit - Schlechte Arbeit) außerordentlich effektiv gefördert werden.

Mein herzlicher Dank für die interessierte und gute Mitarbeit gilt den folgenden Jugendlichen des „F2-Betrieb“-Kurses - Mittwochsgruppe:

Yvonne Mergel, Birgit Schulze, Sebastian Kampik, Marko Röhr, Christian Ehmke, Cynthia Krone, Michaela von Oppenkowski, Andrej Sergej-Sobotta, Sven Cichocki, Sven Tobias, Daniel Lucke, Patricia Winkler, Michaela Richter.